

Als wir am 13. August in Buenos Aires ankamen, hatten wir 16 Stunden Flug hinter uns und konnten gar nicht glauben wie weit wir von Zuhause weg waren.

Man konnte im Flugzeug zwar mitverfolgen, wie man sich von Paris über den Ozean nach Buenos Aires bewegte, aber es zu verinnerlichen dauert länger als die 2 Sekunden die man benötigt, um das Bild zu erfassen, vielleicht schafft man es auch nie...

Buenos Aires sieht auf den ersten Blick nicht anders aus als europäische Großstädte, der Stil der Gebäude erinnerte mich an Paris, es gab Touribusse, kleine Parks, Plätze, Kirchen es gab sogar genau dieselben Lebensmittelgeschäfte, die ich schon aus Frankreich und Spanien kannte (Carrefour und Dia).

Doch dann gibt es Momente die einem klar machen, dass Buenos Aires so europäisch die Stadtmitte auch scheinen mag, so hat sie doch Eigenschaften und Viertel, die man als Europäer manchmal nicht zuzuordnen weiß.

In diesen Momenten fragt man sich wie auf einen der größten villas (Slum), mit ihren selbstgebauten Häusern die gerade mal ein Fenster haben, ein reiches Stadtviertel voller Hochhäuser mit Glasfronten folgen kann. Die Gegenteile dieser Stadt sind nicht übersehbar (Annika würde sie als eklektisch bezeichnen), dieses Auftreffen lateinamerikanischer und europäischer Einflüsse, die Argentinien in meinen Augen ausmachen sind hier wohl eher ein Aufprall als ein Auftreffen, in Córdoba schein diese Begegnung ein wenig seichter, verflossener.

Seit diesem ersten Eindruck schein schon eine Lebenszeit vergangen zu sein, denn jetzt sitze ich hier in meinem wundervollen Garten in Córdoba und schreibe euch meiner Familie, meinen Freunden, allen denen die mich unterstützt haben!

Mit spanischer Musik auf den Ohren, bei der ich leider noch nicht mitsingen kann (Was mich extrem ärgert, ich singe doch überall und immer mit! Vielleicht ist das für meine Mitbewohner jedoch ein Segen), dafür verstehe ich mittlerweile den Text der Lieder "más o menos" (mehr oder weniger), überlege ich welche Ereignisse, Eindrücke und Gedanken die wichtigsten sind, denn alles aufzuschreiben, was mir diese ersten 3 Monate gegeben haben, ist unmöglich.

Also ende ich damit euch zu erzählen wie alle ehemaligen Freiwilligen immer erzählt haben, dass man am Anfang denkt, man geht in den Freiwilligendienst um anderen zu helfen, aber selbst am meisten bereichert wird. Ich dachte sie übertreiben, ich war überzeugt davon etwas verändern (bewirken) zu können. Jetzt realisiere ich meine eigene Eitelkeit, denn für uns ist diese Erfahrung einmalig, doch für die Menschen mit denen wir arbeiten ist sie das meist nicht, die meisten Projekte nehmen regelmäßig Freiwillige auf. Im Großen und Ganzen bereichert der Freiwilligendienst schon ihr Leben und man selbst trägt natürlich auch etwas dazu bei. Wenn ich zum Beispiel mit Salomé aus meinem Gartenprojekt ein Regal aus Paletten baue bringe ich ihr etwas persönliches bei, was ihr noch bleiben wird wenn ich gehe, genauso ist es wenn Annika die "chices" (Leute; politisch korrekte Form von chicos) zeichnet, es ist ein persönlicher Beitrag, den niemand ersetzen kann, nicht weil niemand anders bauen oder zeichnen kann, sondern weil niemand es genauso tut wie wir.

So geben wir unseren Beitrag, wie es schon die Generation vor uns getan hat und wie es noch die Generation nach uns machen wird. So wird aus dem "Nein" was Markus (ehemaliger Freiwilliger) Martin, einem chico aus dem Gartenprojekt, beibrachte ein "Nein" und ein , bis ich sein Repertoire hoffentlich auf "Regen" und "Hunger" erweitern kann und der/die nächste Freiwillige/er es schafft ihm "rechts", "links" und "geradeaus" beizubringen, damit der stark sehbeeinträchtigte Martin es nur mit Anleitung der Stimme schafft die Fruchtschalen auf den Kompost zu bringen ohne in den Pool zu fallen.